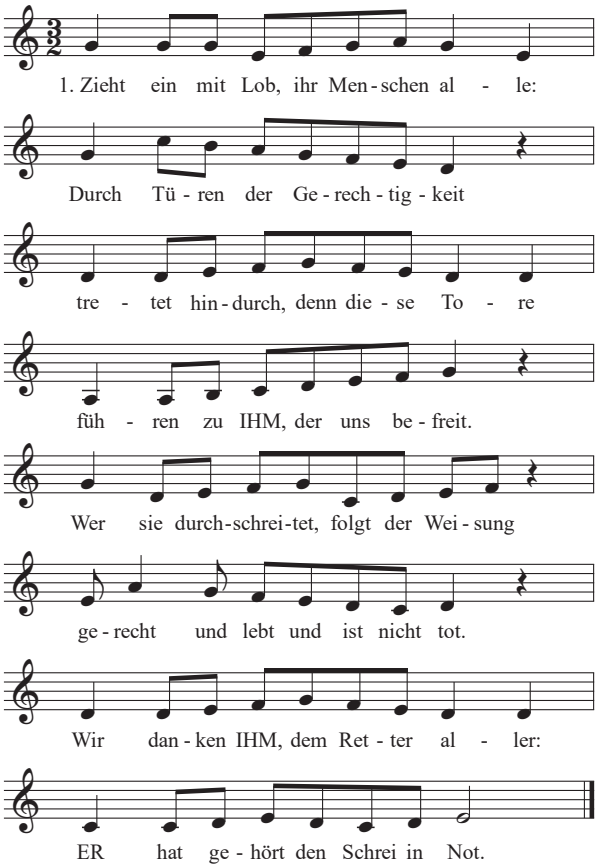
Otto Friedrich

Inkulturation – Mitten in der Großstadt

Die Gemeinde St. Ruprecht hat in der Wiener Ruprechtskirche, der ältesten Kirche der Stadt, ihren eigenen liturgischen Stil entwickelt

FOTO: © PRIVAT



Ch.: Der Stein, von Maurern einst verworfen,
ist Eckstein nun, der trägt und hält.
Dies Wunder hat ER selbst vollendet
vor aller Augen, vor der Welt.
Heut ist der Tag, den ER gemacht hat,
singt Freudenlieder laut und viel!
DU, ewig Treuer, bring uns Hilfe:
Was wir erhoffen, führ zum Ziel.

A.: Allen, die SEINEN Namen nennen,
sei Segen jetzt und immerdar.
Mit Schmuck und Zweigen steht zusammen,
kommt, tanzt herbei bis zum Altar:
DU bist mein Gott, lass DICH besingen,
wir preisen, rühmen DICH allzeit.
Dankt IHM, dem Freund: ER ist barmherzig,
großmütig bis in Ewigkeit. [1]

Samstagabend für Samstagabend[2]: Seit mehr als 30 Jahren feiert und entwickelt die Gemeinde Sankt Ruprecht in der ältesten Kirche Wiens, der Ruprechtskirche, Liturgie. Die Personalgemeinde, zu der sich Menschen aus der ganzen Stadt zugehörig wissen, hat sich als Schwerpunkt der sorgfältigen und experimentellen Gestaltung der Liturgie verschrieben. Sie ist ein Versuch der nach dem II. Vatikanum ermöglichten Inkulturation von Liturgie in die jeweiligen Gegebenheiten am Ort. Durch die Liturgiereform des Konzils wurde das bis dahin in der römisch-katholischen Liturgie vorherrschende Prinzip der Stellvertretung – der Priester als Repräsentant Christi, der Ministrant oder der Chor als Repräsentant der mitfeiernden Gemeinde, die passiv, zuschauend und für sich mitbetend am heiligen Geschehen teilnahm – durch die aktive

Teilnahme aller Gläubigen (*actuosa participatio*) am Gottesdienst abgelöst. Dieses Einbinden aller in das Geschehen des Gottesdienstes ist ein Grundprinzip der Liturgien in St. Ruprecht: Sie versuchen, dies für diesen Ort und diese Zeit neu zu buchstabieren.

Das „Experiment" der Liturgien in St. Ruprecht besteht zuvorderst darin, die gottesdienstliche Feier im *konkreten Raum*, der *konkreten Gemeinde* und der *konkreten Zeit* erstehen zu lassen, sodass sie von den Feierenden verstanden und mitvollzogen werden kann. Es ist die Überzeugung der Liturgiegestalter in St. Ruprecht, dass eine in sich stimmige und menschenzugewandte Feier für die je eigene Situation zu entwickeln und zu „erfinden" ist. Die Prinzipien kirchlichen Feierns und die Rubriken sind das eine. Ohne eine kritische Auseinandersetzung damit, auch das Abwerfen von Ballast und Mut zum Experiment, kann es aber kaum gelingen, den je eigenen liturgischen Stil zu entwickeln. Genau das wird in St. Ruprecht versucht. Das bedarf auch des großen Engagements vieler Beteiligter: Jeder Gemeindegottesdienst in St. Ruprecht wird von einem Liturgieteam vorbereitet, und für die konkreten Feiern werden mehr „Akteurinnen und Akteure" als anderswo benötigt. Dass dies aber über mehr als drei Jahrzehnte möglich war und ist, zeigt, dass trotz vieler Schwierigkeiten, denen sich auch ein Projekt wie das von der Gemeinde St. Ruprecht gelebte gegenübersieht, liturgische Kontinuität erreicht werden konnte.

… die gottesdienstliche Feier im konkreten Raum, der konkreten Gemeinde und der konkreten Zeit erstehen zu lassen …

Eine Geschichte seit 30 Jahren

Die Gründung der Gemeinde St. Ruprecht datiert in den Spätsommer 1986, als der aus den Niederlanden stammende Priester Joop Roeland OSA (1931–2010) mit einer kleinen Gruppe junger Erwachsener begann, in der Ruprechtskirche Gottesdienst zu feiern. Roeland, der seit Anfang der 1970er Jahre als Hochschulseelsorger in Wien tätig war, hatte bereits in die Katholische Hochschulgemeinde Wien seine Erfahrungen mit der liturgischen Aufbruchsbewegung seiner Heimat mitgebracht. Federführend in dieser Bewegung war der Priester und Poet Huub Oosterhuis (geb. 1933), der in den Niederlanden für eine Revolution religiösen Sprechens und Singens samt einem radikalen biblischen Zugang zum Reden von Gott und zum liturgischen Feiern steht. Die Texte und viele Lieder von Huub Oosterhuis fanden in den deutschen Sprachraum Eingang – auch ins Gotteslob. Oosterhuis' Spiritualität bildete und bildet nach wie vor einen Eckstein des liturgischen Stils in St. Ruprecht, die Gemeinde ist in Österreich jene, wo am meisten Oosterhuis-Lieder und -Texte im Gottesdienst verwendet werden: Es gibt kaum eine Feier, in der sich nicht ein Lied aus der Feder des niederländischen Poeten findet.

Auch Joop Roeland selber war ein Meister religiöser Sprache, der die Gemeinde bis zu seiner Emeritierung 2006 mitprägte; ein Gutteil seiner Predigten, Gebete und Meditationen ist in mehreren Büchern erschienen, das letzte datiert aus 2009, ein Jahr vor seinem Tod. Wesentlich für St. Ruprecht war jedoch, dass die liturgische Gestaltung nicht auf einer Person fußte, sondern von Anfang an von einer Kerngruppe von Menschen getragen wurde, die Liturgie als kreativen Prozess verstanden sowie als Dienst für den Rest der Gemeinde. Aus diesem Kreis heraus entstand auch eine Reihe von Texten und Liedern, die sich aus den Bedürfnissen, Fragen und dem Stil dieser Gemeinde speisen. Vor allem in den Anfangsjahren gab es auch Begleitung aus dem theologischen Bereich, der Wiener Liturgiewissenschafter Hans Jörg Auf Der Maur (1933–99) gehörte bis zu seinem Tod zur Gottesdienstgemeinde und stand dem Liturgieteam beratend zur Seite.

Seit 2006 sind Priester aus dem Jesuitenorden Rektoren der Ruprechtskirche und stehen den Liturgien vor, zurzeit ist dies Alois Riedlsperger SJ, wobei nicht nur die Vorbereitung der Gottesdienste in den Händen eines *Teams aus Laien und dem Priester* liegt, sondern auch, wenn kein Priester zur Verfügung steht, von Laien geleitete Wort-Gottes-Feiern stattfinden, für die ebenfalls eine eigene liturgische Form entwickelt wurde, und deren Leiterinnen und Leiter einmal jährlich in einem Sendungsgottesdienst (meist am letzten Sonntag des Kirchenjahres) beauftragt werden. Auch die Schriftauslegung wird im Gemeindegottesdienst immer wieder diesen Beauftragten Lainnen und Laien übertragen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, anhand von den drei Grundvollzügen der Liturgie – *1. Zusammenkommen*, um *2. das Wort zu hören* und *3. das zu tun, was Jesus aufgetragen hat* – die Philosophie der Liturgien in St. Ruprecht darzulegen.

Zusammenkommen

Nur so ein Dach über den Köpfen
Tor, das zur Stille offensteht.
Mauern aus Haut, Fenster wie Augen,
spähend nach Hoffnung, Morgenrot.
So voller Leben wird, wie ein Leib,
das Haus, in das wir gehn,
um recht vor Gott zu stehn.

Die erste Strophe des Liedes von Huub Oosterhuis (übersetzt von Peter Pawlowsky)[3] beschreibt in dichterischer Sprache die erste Säule der Liturgien auch in St. Ruprecht: Das Zusammenkommen von überall her ist konstitutiv dafür, es handelt sich um etwas *Gemeinsames* und nicht um etwas Einsames. „Private" Frömmigkeit, wie sie für den vorkonziliaren Gottesdienst so prägend war (vorne der Priester, in der Bank der/die Gläubige, der/die mit Gott sozusagen „privat" unterwegs war), ist damit nicht gemeint. Liturgie ist Gemeinschaft. Und das soll und muss in den Vollzügen zum Ausdruck kommen.

Als erstes geht es um den *Ort* des Feierns. Liturgiegestaltung muss diesen Ort in den Blick nehmen und gestalten. Inkulturation meint da, den Ort der Liturgie so in Besitz zu nehmen, dass Liturgie echt und authentisch wird. Und weil Ort nicht gleich Ort ist, tangiert das auch die Liturgie am jeweiligen Ort.

In der Ruprechtskirche, in der viele Jahrhunderte Spuren hinterlassen haben, bedeutete das zunächst auch, den Raum für heutige Liturgie „bereit" zu machen. So gelang es ab 1986, den damaligen, überladenen und mit einem Aufbau aus Biedermeierbarock versehenen, Altarstein aller Aufbauten und frommen Accessoires zu entledigen. Dass dabei das bis dahin wenig sichtbare, älteste Kirchenfenster Wiens neu zur Geltung kommen konnte, war ein zusätzliches Argument für die Umgestaltung des Altarraums. Auch die Glasfenster von Lydia Roppolt (1994), auch sie war bis zu ihrem Tod 1995 Mitglied der Gemeinde, gehören in diesen Zusammenhang. Dass bei der Renovierung 1999, bei der die Kirche so umgestaltet wurde, wie sie sich auch heute darbietet, die Kirchenbänke aus dem Ende des 19. Jahrhunderts entgegen ursprünglichen Plänen aus denkmalpflegerischen Gründen nicht durch eine mobile Bestuhlung ersetzt werden konnten, hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung der Liturgien.

Die Liturgien in St. Ruprecht finden an verschiedenen „Orten" statt: Im Wortgottesdienst sitzt die Gemeinde in den Bänken, an der Apsisstufe steht das Lesepult, der „Tisch des Wortes"; das Kirchenschiff ist somit der „Raum des Wortes". Zur Eucharistiefeier zieht die Gemeinde aus dem Raum des Wortes in den „Raum des Mahles", die Apsis, wo sie sich rund um den Altarstein, hinter dem der Priester steht, versammelt. Ohne dieses um den Altar-Stellen würde die Gemeinde nicht wirklich „zusammenkommen" können, denn der im hinteren Teil der Apsis befindliche Altar kann von einem Teil der Kirche nicht eingesehen werden. Indem sich die Gemeinde rund um diesen Altar versammelt, ist das Zusammenkommen sozusagen vollendet und die Gemeinschaft auch durch die körperliche Nähe der Mitfeiernden physisch symbolisiert. Bis zur Kommunion befindet sich die Gemeinde rund um den Altar versammelt, erst im letzten Teil des Gottesdienstes kehren die Mitfeiernden in die Bänke zurück.

Es gibt auch andere Orte der Kirche, die im Gottesdienst genutzt werden. Das Taufbecken ist der „Ort des Wassers" und steht im Seitenschiff. Taufen finden, auch wenn sie im Gemeindegottesdienst gefeiert werden, dort statt. Auch die Erinnerung an die Taufe, die zu verschiedenen Gelegenheiten im Jahr Teil des Gottesdienstes ist, geht von dort aus, das Taufbecken wird vom Taufstein genommen und durch die Kirche getragen, der Priester besprengt die Gemeinde mit Wasser daraus. In der Osternacht, die in St. Ruprecht in den frühen Morgenstunden des Ostersonntags stattfindet, finden Taufwasserweihe und Tauferneuerung an diesem „Ort des Wassers" statt.

Ein anderer Ort ist ein Seitenaltar im hinteren Teil der Kirche, der sich auf einem Glassarkophag mit einem Reliquienskelett befindet („Vitalis-Altar"). An diesem Ort, der Vergänglichkeit und Tod symbolisiert, findet am Aschermittwoch die Austeilung des Aschenkreuzes statt. Während der sonstigen Zeiten befindet sich auf diesem Altar der Gedächtnisort für die Verstorbenen der Gemeinde und ein Martyrologium.

Diese wenigen Beispiele mögen verdeutlichen, dass schon die Auseinandersetzung mit dem Ort wesentlich zur Gestaltung der Liturgien gehört.

Zum Zusammenkommen gehört auch *Vorbereitung*. Wie schon erwähnt, werden alle Gemeindegottesdienste von einem Liturgieteam vorbereitet. Das ist ein großer Aufwand. In diesen Vorbereitungen werden zunächst die Bibelstellen des Gottesdienstes reflektiert und mit dem Prediger erarbeitet, in welche Richtung die Auslegung der Texte gehen soll. Die Liturgievorbereitung ist also zunächst eine Bibelarbeit, aus der derjenige oder diejenige, welcher die Schrift im Gottesdienst auslegt, mit dem Liturgieteam die Grundzüge der Predigt erarbeitet. Daraus wird dann der restliche Gottesdienst gebaut, es werden die Gebete und die Lieder sowie die Dramaturgie oder Symbole im Gottesdienst besprochen: Die Feier soll eine Einheit bilden, in der die Schrift, die Texte, die Lieder und die Zeichen aufeinander bezogen sind.

Zum Zusammenkommen gehört auch die unmittelbare, praktische Vorbereitung der Gottesdienste, neben den „technischen" Verrichtungen ist die *Chorprobe* essenziell, zu der die Sängerinnen und Sänger des Chores jeweils eine Stunde vor dem Gottesdienst kommen (nur bei den Hochfesten gibt es zusätzliche Chorproben). Unmittelbar vor dem Gottesdienst wird auch die Gemeinde in diese Vorbereitung mit einbezogen. Eigentlich ist die etwa fünfminütige *Liedprobe*, bei der neue Lieder mit der Gemeinde angesungen oder alte in Erinnerung gerufen werden, schon Teil der Liturgie. Denn Zusammenkommen bedeutet auch „bereit werden" und „Sammlung". Diesen Anliegen dient die Probe mit der Gemeinde. Wenn alle eingesungen sind, sind sie endgültig bereit, gemeinsam zu feiern …

… Zusammenkommen bedeutet auch „bereit werden" und „Sammlung".

Das Wort hören

Worte von fern, fallende Sterne,
Funken, vor Zeiten ausgesät.
Namen für ihn, Träume Signale,
tief aus der Welt zu uns geweht.
Münder aus Erde hören und sehn,
umfangen, sprechen fort,
das freie Gotteswort.

Die zweite Strophe des oben bereits zitierten Oosterhuis-Lieds spricht die Bedeutung des Wortes in der Liturgie an. Nicht nur angesichts der Missbräuche der Sprache, der man in Gesellschaft und Politik zurzeit ringsum begegnet, ist das sorgfältig gebrauchte Wort gerade im Gottesdienst essenziell. Auch die Kirche hat ihre eigene Geschichte mit dem Missbrauch des Wortes, mit einer verletzenden Sprache, einer Gesetzessprache. Doch die *Sprache der Bibel* ist eine heilende Sprache, und diese soll gerade im Gottesdienst prägend sein. Huub Oosterhuis hat immer wieder betont, dass es wichtig ist, in Bezug auf religiöse Sprache bei den biblischen Dichtern in die Schule zu gehen. Die Psalmen etwa, wo alles, was Menschen auszudrücken vermögen –

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, Widerspruch und (An-)Klage – zur Sprache kommt, sind Richtschnur auch einer gottesdienstlichen Sprache.

Joop Roeland hat in einem seiner Bücher dazu geschrieben: „Menschen, die beten, verwenden keine theologische Sprache, sondern eine Sprache der Dichter. Der Beter und der Dichter sind verwandt. Der Dichter sagt: ‚Aus der Tiefe rufe ich!' Und der Beter setzt hinzu: ‚Gott, höre auf meine Stimme.'"[4] Deswegen ist es wichtig, auf die Sprache im Gottesdienst genau zu achten. Auch die vorgegeben liturgischen Texte bedürfen einer in diesem Sinn kritischen Relecture, und nicht alles, was sich im Lauf der Kirchengeschichte angesammelt hat, kann da heute noch die Herzen der Menschen treffen. Auch darauf richten die Liturgiegestalter in St. Ruprecht großes Augenmerk.

Die Psalmen etwa sind Richtschnur auch einer gottesdienstlichen Sprache.

Nicht zuletzt antijüdische Rede war im Laufe der Jahrhunderte Bestandteil der katholischen Liturgie. Nach der Schoa und der in der katholischen Kirche danach erfolgten Neubewertung des Verhältnisses zum Judentum, war und ist es notwendig, antijüdisches (Sprach-)Gut gerade aus der Liturgie zu entfernen. Das krasseste Beispiel für die christliche Judenverachtung, die Karfreitagsfürbitte, in der die Juden als „treuloses (perfides)" Volk gebrandmarkt wurden, ersetzte Papst Johannes XXIII. (1958–63). Aber es blieben immer noch Antijudaismen – etwa der Karfreitagsgesang der Improperien, in denen Gott sein Volk anklagt, es aus der Wüste geführt zu haben und dieses Volk habe ihn ans Kreuz geschlagen. Das kann im Gottesdienst heute so nicht mehr gesagt werden, obwohl die Improperien nach wie vor in der Karfreitagsliturgie vorgesehen sind. In St. Ruprecht wurde dafür eine eigene Form entwickelt, die die Anklage Gottes an sein Volk ersetzt durch eine Klage Gottes über die Menschen, die seine Heilstaten und -angebote nicht angenommen haben; auf die Schoa nimmt eine dieser „Gottesklagen" Bezug mit dem Satz „… ihr habt mich gedemütigt mit Auschwitz". So wird am Karfreitag in der Ruprechtskirche gesungen.

Eine besondere Weise zu sprechen ist das *Singen*. Auch das Singen im Gottesdienst geht vom Wort aus. Singen ist sozusagen die Hochform des Sprechens: Wenn man die Psalmen als Urform des biblischen Redens von und zu Gott versteht, dann ist auch das Singen klar: Die Psalmen sind Lieder. Wenn Menschen das Innerste nach Außen kehren, dann singen sie. „Singen ist die Weise, gemeinsam zu sprechen, wenn viele Menschen zusammen sind. Singen schafft Gemeinschaft", hat Huub Oosterhuis gegenüber dem Verfasser einmal gemeint.[5] Und in einem jüngeren Interview präzisiert Oosterhuis: „Zusammen singen ist das Ritual schlechthin: Die meisten ‚geistverwandten' Kirchgängerinnen und Kirchgänger kennen einander nicht oder nur oberflächlich, aber sie haben doch so viel miteinander gemein, dass ihnen Umgangsformen für das Gemeinschaftliche dargereicht werden müssen. Eine gesungene Liturgie ist eine solche: Zuhören und singen, das ist es, was wir in einer Gemeinde zusammen zu tun vermögen."[6]

Diesem Prinzip folgen auch die Liturgien in St. Ruprecht: Wenn die Gemeinde redet, dann singt sie, Vaterunser oder Amen-Akklamationen werden in den Gottesdiensten nicht gesprochen, denn erst durch das Singen werden auch die Akklamationen der Gemeinde zu einer Stimme. Und: Singen ist etwas, wo alle mittun können. Gerade in einer Zeit, wo das Singen mehr und mehr delegiert wird an alle möglichen Abspielplattformen von Musik, ist dieses gemeinsame Tun wichtig. Die Lieder in St. Ruprecht werden auch nicht „vorgetragen", es handelt sich bei ihnen fast immer um ein Wechselspiel von Chor, Vorsängern und Gemeinde. Deshalb findet man in den Liturgien von St. Ruprecht keine klassischen „Messen", die eben von der Vorstellung der Stellvertretung geprägt waren, und die – so schön die Musik sein mag – dieses Tun an einen Chor und ein Orchester delegiert haben. Aber im nachkonziliaren Verständnis von Liturgie ist es schwer argumentierbar, dass etwa das Sanctus, eine zentrale Akklamation der Gemeinde im Hochgebet, eben nicht von der Gemeinde gesungen wird, sondern „bloß" von einem Chor. Die liturgische Musik in St. Ruprecht versucht gleichzeitig, anspruchsvoll zu bleiben, aber nicht um den Preis, den Gottesdienst zu einer Konzertveranstaltung zu machen.

Auch der musikalische Stil ist ein eigener. Neben den schon erwähnten Liedern aus der Werkstatt von Huub Oosterhuis und seinen Komponisten gehören in St. Ruprecht auch das Kirchenlied aus der Reformationszeit, der gregorianische Choral, die Gesänge von Taizé – und eben viele eigengetextete und -komponierte Stücke zum Repertoire (vgl. das Lied am Beginn des Beitrags), das sich in den 33 Jahren auf hunderte Lieder und Rufe erweitert hat. Vieles davon ist aus dem Bedürfnis nach speziellen Liedern und Rufen entstanden. Auch Huub Oosterhuis berichtet davon, dass seine ersten Liedtexte 1958 entstanden sind, weil es zu bestimmten Themen gar keine Lieder gab: „Es war die Zeit, in welcher der Übergang von einer lateinischen Liturgie auf die Liturgie in der Landessprache stattfand. Da wurde ich gefragt, etwas mit der Bibel im Hintergrund zu machen. Und so ist dieses Lied *Solang es Menschen gibt auf Erden* entstanden, mehr oder weniger zufällig."[7]

Dabei wird bei den Liedern in St. Ruprecht sowohl auf sprachliche wie auf musikalische Qualität geachtet. Religiöse Schlager und seichte Texte, wie sie nicht zuletzt in der Szene des so genannten „Neuen geistlichen Liedes" zu finden sind, finden sich im Repertoire von St. Ruprecht kaum (wobei die Grenzen da naturgemäß subjektiv und verschwommen sind). Natürlich ist es wichtig, dass das gemeinsame Singen gepflegt wird: Wer nach St. Ruprecht kommt, weiß, dass es hier für alle Mitfeiernden viel zu singen gibt. Auch weniger Musikalische tun hier mit, selbst mehrstimmige Gemeindegesänge – von Kanons bis zu oft gesungenen Liedern sind da möglich. Der Hymnus „Aller Augen warten auf dich, Herre" von Heinrich Schütz etwa wird von der ganzen Gemeinde vierstimmig gesungen – und nicht nur vom Chor: Gotteslob und gemeinsames „Sprechen" in einer hohen Form.

Das tun, was Jesus aufgetragen hat

Tisch, der uns eint, Brot, um zu wissen,
Wir sind einander anvertraut.
Wunder aus Gott, Menschen in Frieden,
altes Geheimnis, neu entdeckt.
Brechen und teilen, sein, was nicht geht,
tun, was undenkbar ist,
im Sterben auferstehn.

Im dritten Grundvollzug der Liturgie, wie sie auch die dritte Strophe des zitierten Liedes ausdrückt, versammelt sich die Gemeinde in St. Ruprecht um den Tisch des Mahls – und zwar buchstäblich. Nicht nur aus den oben beschriebenen räumlichen Gründen, sondern auch um zu verdeutlichen, dass es tatsächlich um eine *Mahlgemeinschaft* geht: Die Gemeinde zieht mit dem Priester in den Altarraum („Raum des Mahles") und stellt sich rund um den Altar auf. Auch hier wird ein Prinzip der Liturgien in St. Ruprecht sichtbar: Zeichen und Gesten, Symbole sollen auch *sinnlich erfahrbar* sein. Mahlgemeinschaft wird also nicht vom Priester stellvertretend am Altar gefeiert, der weit weg von der Gemeinde ist, sondern das Mahl und die Gemeinde werden zusammengeführt. Das Prinzip weitergedacht bedeutet dann, dass das Brot in der Eucharistie nicht mehr auf das „juristische Minimum" schrumpft (die weiße, gar nicht mehr als Brot erkennbare Oblate), sondern für den Gottesdienst wird jedes Mal extra ein als Brot erkennbarer ungesäuerter Fladen gebacken. Über dieses Brot wird dann im Hochgebet der Lobpreis gesprochen, an das Letzte Mahl Jesu erinnert und der Geist herabgerufen – auch dies dialogisch, indem die Gemeinde wiederholt mit Akklamationen (z. B. einem gesungenen Amen) das bekräftigt, was der Priester spricht. Nach dem Vater Unser kommt der – vielerorts auch zur Andeutung geschrumpfte – Ritus des Brotbrechens, bei dem das große Brot in kleine Stückchen gebrochen wird, um dann an die Gemeinde ausgeteilt zu werden. Auch der Wein wird von den Mitfeiernden getrunken – und nicht nur stellvertretend bloß vom Priester.

Die sorgfältige Betonung der Zeichen gehört gleichfalls zu den Charakteristiken der Liturgien in St. Ruprecht. Neben Brot und Wein wird auch das Licht als Zeichen des Auferstandenen in jeden Gottesdienst mit hineingenommen: Die Liturgien beginnen mit einem Lichtruf („Christus, das Licht"), in einer Prozession wird die Osterkerze hereingetragen und neben dem Lesepult, später zur Eucharistiefeier neben dem Altar aufgestellt. Bei der Gabenbereitung gibt es neben dem Segen über Brot und Wein auch einen über das Licht.

Auch das Zeichen des Wassers wird, wie schon oben beschrieben, zur Geltung gebracht. Am Aschermittwoch wird die Asche zu Beginn des Gottesdienstes durch Verbrennen einiger Palmkätzchen des vergangenen Jahres direkt in der Liturgie hergestellt. Und auch Salben gehört in diese Feiern hinein: In den letzten Jahren hat sich – neben Taufe und Firmung – zumindest einmal jährlich eine im Gottesdienst angebotene Krankensalbung etabliert. Dabei werden alle, die dieses Sakrament der Stärkung empfangen wollen, eingeladen, sich nach der Kommunion im Seitenschiff zu versammeln, die Gemeinde bekräftigt den Ritus der Salbung mit Psalmen, Akklamationen und einem Ostinatogesang (etwa aus den Taizé-Liedern).

Inkulturation in ein städtisches Heute

Abgesehen von den beschriebenen grundlegenden Prinzipien der Liturgien in St. Ruprecht, die einen Versuch der „Inkulturation in ein städtisches Heute" darstellen, wurden besondere Festliturgien zu den jahreszeitlichen Anlässen entwickelt. Liturgischer Höhepunkt ist auch in St. Ruprecht die Feier der Kartage und der Osternacht, die dramaturgisch als einziges Geschehen, als eine Liturgie konzipiert ist, die am Palmsonntag beginnt und in der Frühe des Ostermorgens (die Osternachtfeier beginnt vor Sonnenaufgang am Ostersonntag) endet. Auch das Pfingstfest und die Christmette sind mit einer in diese Gottesdienste integrierten Vigilfeier besonders gestaltet. Eine ausführliche Darlegung von Philosophie und Ausgestaltung dieser „Hoch-Liturgien" in St. Ruprecht würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen und kann somit nur angedeutet bleiben.

Eine Besonderheit in St. Ruprecht ist der 9. November, der Jahrestag der Novemberpogrome 1938, dessen christlichem Gedenken sich die Gemeinde St. Ruprecht verpflichtet weiß, weil die Ruprechtskirche auf halbem Weg zwischen der Synagoge und dem damaligen Gestapo-Hauptquartier liegt. An diesem Abend findet seit über 30 Jahren ein ökumenischer Gedenkgottesdienst statt.

… versuchen, im Blick auf die biblischen Dichter Feierformen für heute zu entwickeln.

Ökumenische Offenheit ist generell auch ein liturgisches Prinzip in St. Ruprecht, das sich auch in institutionalisierten Zeichen äußert. Neben dem 9. November wird der Aschermittwoch gleichfalls als ökumenischer Gottesdienst gefeiert, auch das seit etwa 30 Jahren – es war der erste ökumenische Aschermittwoch in Wien. Man kann also „selbstverständlich Evangelisches" in dieser katholischen Kirche finden.[8]

Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass es sich bei den Liturgien in der Gemeinde St. Ruprecht um *experimentelle Liturgien* handelt, die versuchen, im Licht der Tradition und dem genauen Blick auf die biblischen Dichter und die Schrift Feierformen für heute zu entwickeln. Dass dabei mitunter auch von den Rubriken abweichende Wege versucht werden, liegt in der Natur der Sache, aber ebenso bleibt klar, dass sich auch die Liturgien in dieser Gemeinde an die kirchliche Tradition rückgebunden wissen. Aber diese Rückbildung bedeutet nicht Erstarrung, die die römische Liturgie vor dem Zweiten Vatikanum geprägt hat.

Einige wenige Beispiele von Sonderformen des liturgischen Stils in St. Ruprecht mögen verdeutlichen, was mit dem hier Dargelegten gemeint ist. Die bereits erwähnte Präsenz des Lichts, das in der Osterkerze am Beginn des Gottesdienstes hereingetragen wird, findet auch in der Gabenbereitung ihre Entsprechung. Analog zu den in der nachkonziliaren Liturgie jüdischen Berachot nachempfundenen

Segensgebeten über Brot und Wein, spricht der Priester bei der Darbringung der Gaben in St. Ruprecht einen eigenen Lichtsegen:

Gepriesen bist du, Gott,
Schöpfer der Welt, Schöpferin des Lebens,
du schenkst uns das Licht,
das Licht des Tages, das Licht unseres Mahles.
Wir bitten dich: Segne dieses Licht.
Christus, das Licht der Welt,
möge die Herzen der Menschen erleuchten.

Die Gemeinde antwortet auf diesen Segen mit der gesungen Akklamation: *Gepriesen sei Gott in Ewigkeit*. Nach dem Segen über Brot und Wein folgt der *Friedensgruß*. Der Ort des Friedensgrußes hat mit den Spezifika der liturgischen Feier in St. Ruprecht zu tun: Die Gemeinde versammelt sich rund um den Altar, die Feiernden sind einander auch physisch näher als sonst wo im Gottesdienst, und gemäß dem Jesus-Wort: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst … versöhne dich mit deinem Bruder, deiner Schwester" (Mt 5,23 f) ist es sinnvoll, diese Intention auch in der körperlichen Geste des Friedensgrußes zum Ausdruck zu bringen. An der Stelle, wo in den Rubriken der Friedensgruß vorgesehen ist – zwischen Vaterunser und Brotbrechen – wird in St. Ruprecht eine *Einleitung zum Brotbrechen* gesprochen, das nun als Geste und Zeichen einen ganz neuen Stellenwert erhält, der Text dazu lehnt sich an ein Pauluswort aus dem Ersten Korintherbrief (1 Kor 10,17 f) an:

Ist der Kelch, über den wir den Segen gesprochen haben,
nicht die Gemeinschaft mit dem Blut Christi?
Und ist das Brot, das wir brechen,
nicht die Gemeinschaft mit dem Leib Christi?
So wie es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib.

Neben den hier beispielhaft angedeuteten Adaptierungen der römischen Liturgie für einen „heutigen" liturgischen Stil, gibt es in St. Ruprecht auch Experimente gottesdienstlichen Feierns, die sich auf die Themen und daraus folgend auch Abweichungen von der liturgischen Leseordnung beziehen. Mehrmals im Laufe eines liturgischen Jahres gibt es Gottesdienst- respektive Predigtreihen, die thematisch ausgerichtet sind. So wurde etwa des Öfteren in der österlichen Bußzeit ein prophetisches Buch als *lectio continua* gelesen und ausgelegt – etwa das Buch Amos. Auf diese Weise kann der Schatz biblischer Texte, die im Gottesdienst kaum vorkommen, neu gehoben und zum Leuchten gebracht werden. In der österlichen Bußzeit 2019 war die Auseinandersetzung mit Scham, Schuld, Grenzen der Vergebung Thema, das eine intensive Befassung der Gemeinde und der einzelnen Mitfeiernden mit diesen existenziellen Fragen ermöglichte. Andere „Reihen"-Themen waren die Auseinandersetzung mit Papst Franziskus' Enzyklika „Laudato si" oder mit Mystikern oder Dichtern.

Auch diese Beispiele müssen im Angedeuteten bleiben, sie zeigen aber, dass eine Spiritualität zwischen Mystik und Politik auch ein Konstituens bildet, denn Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bleiben bei den Liturgien nicht draußen. Der inhaltlichen Kreativität sind jedenfalls kaum Grenzen gesetzt. Natürlich stellt sich für die Vorbereitenden dabei die Frage, wie sich Experimentierfreude und der herkömmliche liturgische Kalender zueinander verhalten. Es ist nicht die Intention von St. Ruprecht, das eigene Experiment gegenüber den vorgegebenen liturgischen Abläufen absolut zu setzen. Aber ebenso nehmen sich die Liturgiegestalter die Freiheit heraus, starre Traditionen über ihre Relevanz für heute zu befragen und gegebenenfalls sich darüber auch hinwegzusetzen, wenn nicht der theologische Kern der Feier berührt ist; mitunter kann auf diese Weise der theologische Kern erst neu zur Geltung gebracht oder eine Fehlentwicklung korrigiert werden (vgl. das oben beschriebene Beispiel der Improperien). Eine Spannung zwischen Vorgaben und innovativer Kreativität bleibt; sie bildete bislang dennoch immer den Motor, Neues zu wagen, ohne das Alte, auf dem Liturgie immer auch fußen muss, zu vergessen.

Eine Spannung zwischen Vorgaben und innovativer Kreativität bleibt …

Abschließend ist zu bekräftigen, dass der liturgische Stil in St. Ruprecht ganz stark der „Inkulturation", einem beständigen *Aggiornamento* verpflichtet ist. Gleichzeitig war und ist es nie im Sinn der Gemeinde St. Ruprecht, im Ergebnis ein Modell für andere Gemeinden darstellen zu wollen. Die Liturgien in St. Ruprecht, so wie sie sich heute darbieten, sind das Ergebnis der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Ort, einer bestimmten Zeit und mit den Menschen, die in diese Gemeinde und zu dieser Liturgie kommen. Ja, es handelt sich dabei um Inkulturation. Aber so verstanden ist diese eigentlich ein Auftrag, den jede Gemeinde für ihre Feierkultur in Anspruch nehmen sollte. In diesem Sinn, aber nicht in der konkreten Ausformung möchte St. Ruprecht „nachahmenswert" sein. Es ist klar, dass dies mitunter eines großen kreativen, denkerischen, praktischen und personellen Aufwands bedarf. Aber die Erfahrung der Gemeinde St. Ruprecht in Wien I. zeigt, dass sich dieser Aufwand lohnt.

Anmerkungen

1 Festlied „30 Jahre Gemeinde St. Ruprecht", Text: Otto Friedrich (nach Ps 118,19–29) 2017, Musik: Mariela Riedl 2017.

2 Die Gemeinde-Sonntagsgottesdienste in St. Ruprecht finden am Samstagabend statt.

3 Zitiert nach: *Aber Verweilen ist Staunen. Texte und Lieder für Mediation und Gottesdienst*. Hg. von der Katholischen Hochschulgemeinde Wien. Graz 1976, 18.

4 Joop Roeland, *Wie die Worte das Fliegen lernten*. Salzburg 2006, 10.

5 Interview des Autors mit Huub Oosterhuis, in: *Wiener Blätter – Forum für Kirche und Universität* 142 (Juni 1989) 11.

6 Interview des Autors mit Huub Oosterhuis, in: *Die Furche* 46 (2013) 4f.

7 Interview des Autors mit Huub Oosterhuis, in: *Die Furche* 24 (2008) 11.

8 Eine Zusammenfassung dazu findet sich bei: Otto Friedrich, „Selbstverständlich Evangelisches in der ältesten Kirche Wiens", in: *So evangelisch ist Wien*. Hg. von Martina Schomaker-Engemann. Wien 2016, 22–24.